

hess. Hauses hervorhoben. Für den Neuen Saalbau des Schlosses von Torgau berichtet das Inventar von 1610, daß der große Saal im ersten Obergeschoß mit einem aufwendigen Bildprogramm ausgestattet war, das im Medium des Porträts wie des Wappens sowohl der wettin. Dynastie mitsamt ihren Herrschaften als auch zahlreichen ksl., kgl. und (kur-)fsl. Regenten zu anschaul., memorialer Präsenz verhalf. Eine prinzipiell vergleichbare Ausstattung besaßen bspw. auch der »Riesensaal« des Schlosses von Dresden oder der unter Lgf. Wilhelm IV. von Hessen errichtete Goldene Saal im sog. Backhausbau (erb. 1560–62) des Residenzschlosses von Kassel.

Auch die Hofordnungen des 16. und 17. Jh.s schenken dem fsl. Haus hohe Aufmerksamkeit, versammelten sich in ihm doch verschiedene aufeinanderbezogene und für das Hofleben maßgeb. Funktionsbereiche. Sie reichten vom Wein- und Speisekeller und der Hof- und Tafelstube über den Festsaal bis hin zu den herrschaftl. Appartements für die fsl. Familie und ihre Gäste. Eindrüchl. Beispiele für eine solche funktionale Schichtung stellen die neuen Saalbauten der Schlösser von Torgau und Berlin dar.

→ Farbtafel 96; Abb. 195

→ Burg und Schloß → Residenz und Stadt → A. Wehr- und Befestigungsanlagen der Residenz

L. ALBRECHT 1995. – **BILLER/GROSSMANN 2002.** – Die Landshuter Stadtresidenz, 1998 (Veröffentlichungen des Zentralinstituts für Kunstgeschichte in München, 14). – **GERNENTZ, Wilhelm:** Studien zur Baugeschichte des Güstrower Schlosses, Güstrow 1963. – **HOPPE 1996.** – **HOPPE 2000a.** – **JUSTI, K.:** Das Marburger Schloß. Baugeschichte einer deutschen Burg, Marburg 1942 (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Hessen und Waldeck, 21), S. 56. – **MÜLLER 2002.** – **MÜLLER, Matthias:** Das Residenzschloß als Haupt des Fürsten. Zur Bedeutung von *Caput* und *Corpus* im frühneuzeitlichen Schloßbau der Anhaltiner, in: Die Fürsten von Anhalt. Herrschaftssymbolik, dynastische Vernunft und politische Konzepte in Spätmittelalter und Früher Neuzeit, hg. von Werner FREITAG und Michael HECHT, Halle 2003 (Studien zur Landesgeschichte, 9), S. 123–143. – **MÜLLER 2004.** – Relatio über Philippi Hainhofers Rayse nachher Neuburg anno 1613, in: Neuburger Kollektaneenblatt 93 (1928) S. 45–51. – **SCHÜTTE, Ulrich:**

Schloß und Herrenhaus, in: Architekt und Ingenieur. Baumeister in Krieg und Frieden, Ausstellungskatalog der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel, bearb. von Ulrich SCHÜTTE, Wolfenbüttel 1984, S. 242–250.

Matthias MÜLLER

Dächer

Das Dach spielte im dt. Raum stets eine erheb. Rolle, was bereits dadurch zum Ausdruck kommt, daß die dt. Sprache zahlreiche Sprichwörter kennt, die das Dach zum Thema haben. Während es in den Mittelmeerländern v. a. als ein funktionales Bauglied angesehen wurde (die ital. Traktate der Renaissance gehen hauptsächlich auf die klimat. Faktoren ein), kommt ihm in den nordeurop. Breiten eine stark ikonograph.-repräsentative Rolle zu, die mit der Bedeutung des Erkers vergleichbar ist. Folgl. ist das Dach aufwendig gestaltet und hebt sich oftmals durch eine eigene Farbgebung vom übrigen Bau ab.

Obwohl aus spätm. Zeit nur wenige Dächer von Profanbauten erhalten sind, darf man vermuten, daß die ikonograph. und ästhet. Komponente des Daches aus dem Sakralbereich übernommen wurde, da bei Kirchengebäuden bereits im frühen MA aufwendige Dachkonstruktionen und kostbare Dachdeckungsmaterialien (Kupfer- oder Bleiplatten, z. T. Vergoldungen) zu verzeichnen sind. Im 15. Jh. kann man zudem die Tendenz erkennen, die Dachzone durch Türme, Dachreiter oder Fialen aufzulockern.

Es ist nicht möglich, den genauen Zeitpunkt zu bestimmen, von dem an es komplexe Dachformen auch bei weltl. Gebäuden gibt. Bildl. Darstellungen, wie das in mehreren Etappen im 15. Jh. mit Miniaturen ausgestattete Stundenbuch des Duc de Berry (1340–1416) *Les Très Riches Heures* (Chantilly, Musée Condé, Ms. 65), bezeugen jedoch, daß zumindest im frz. Raum seit dem ausgehenden 14. Jh. auffallende Dachformen bei Res.en existierten: Während Vincennes, vor den Toren von Paris gelegen, noch eindeutig in der Tradition der Donjons steht und eine Wehrplattform aufweist, zeichnen sich der Louvre in seiner damaligen Bauphase sowie die Schlösser von Saumur und Mehun-sur-Yèvre durch phantasievolle Dachaufbauten aus, die

dann später durch das Jagdschloß von Kg. Franz I. in Chambord (erbaut 1519–ca.40) noch übertroffen werden. Auf filigranartig aufgeführten Turmaufbauten ragen steile Dächer hoch in den Himmel; in den variationsreich gestalteten Dachaufbauten befanden sich die *chambres hautes*, d. h. repräsentative Privaträume des Herrschers, u. a. Schatzkammern, Privatoratorien und Bibliotheken.

In dieselbe Richtung weist der unter Kg. Wladislaw II. Jagiello (reg. 1471–1516) von Benedikt Ried 1486–1502 erneuerte Königspalast der Prager Burg, dessen Dachzone eine eigenartige Konstruktion aufwies, die an eine Vielzahl von Türmen erinnert. Das Dach bestand bis zum Brand von 1541 aus vier spitz nach oben zulaufenden Dachpyramiden, denen am First kleinere Kegeldächer vorgesetzt waren. Da sie mit Metallblech verkleidet waren, glänzten sie weithin. Unmißverständl. mußte dies als eine Anspielung auf die goldenen Dächer aus der Zeit Ks. Karls IV. (reg. 1347–78) bzw. auf das silbern glänzende Dach der ungar. Res. von Buda verstanden werden (die ungar. Königswürde war 1490 vorübergehend an den böhm. Thron gekoppelt).

Die wenigen Darstellungen dt. Res.en dieser Epoche zeigen im Vergleich dazu einfachere Dächer: Die aus dem späten 15. Jh. stammende und um 1600 weitgehend erneuerte fürstbfl. Res. von Aschaffenburg wies Fachwerkaufbauten auf den Türmen auf und war mit zahlreichen Dach- und Eckerkern versehen. Hinsichtl. des Baumaterials konnte sie aber nicht mit den frz. Königsschlössern mithalten. Zwar glänzte die Schieferbedeckung – zumal bei Regen –, doch handelte es sich um ein offenkundig billigeres Dachdeckungsmaterial.

Ausnahmen stellen die sächs. Res.en dar: An erster Stelle seien die Schlösser in Meißen, Dresden und Torgau um 1470 gen., die sich durch die Einführung der Lukarnenreihe auszeichnen. Die Entwicklung geht bei Schloß Wittenberg (1489 beg.) dahin, daß anstelle der Lukarnen nun größere Zwerghäuser die Dachzone schmücken. Die aufwendigste Neugestaltung erfolgte in Schloß Hartenfels in Torgau, das Kfs. Friedrich III. der Weise (reg. 1486–1525) um 1500 zu seiner Hauptres. auswählte (Farb-

tafel 97). Im Rahmen der sich anschließenden Baumaßnahmen wurde auch die Fassadenfront zur Elbe neu gestaltet, die durch Zwerchhäuser und vorgelagerte Türme mit ihren phantast. Dachbegründungen architekton. aufgelockert wirkt. Als Blickfang von der Elbbrücke aus dient der sog. Grüne Turm, der um 1536–38 ausgebaut wurde und damals einen Dachhelm mit einem zwiebelartigen »Knauf« trug, in dem sich hoch oben ein nach allen Seiten mit Fenstern geöffneter Aussichtsraum befand. Ein gleicherweise aufwendiges Dach erhielt auch der sog. Flaschenturm, der um 1544 vollendet war; das mit Schiefer verkleidete Kegeldach war mit kleinen Zwerchhäusern versehen, hinter denen sich ein Appartement mit vier Kammern verbarg. Eine vergitterte Tür führte in die darüberliegende knaufförmige Erweiterung auf der Turmspitze, die wohl mit Blei beschlagen war und in der ein privates Stübchen des Kfs.en lag. Hoch in den Himmel ragte die Turmspitze, die wiederum mit einer goldenen Kugel sowie einer Wetterfahne geschmückt war.

Fast gleichzeitig wurde an der Dresdener Res. gebaut. An der Nordseite des um 1530 errichteten Georgenbaues lag ein Rundturm, der ein Spitzdach mit einem ähnl. »Knauf« aufwies, der wohl ebenfalls als Belvedere genutzt werden konnte; 1701 fiel der Bau einem Brand zum Opfer. Meines Erachtens handelte es sich bei den aufwendigen Turmdächern jedoch keineswegs um eine rein sächs. Eigenart, auch wenn man weitere Beispiele (Schloß Wittenberg, 1490–1508/25) nennen kann, die gleiche Turmbekrönungen besaßen. Den Ursprung solcher Turmkonstruktionen muß man eher im frz.-fläm. Raum vermuten: Bildl. nurmehr in der Buchmalerei des 15.–16. Jh.s faßbar (z. B. Stundenbuch des Étienne Chevalier, ca. 1452–56; größtenteils im Musée Condé in Chantilly), finden sie sich noch bei fläm. Schlössern, z. B. in Schloß Arenberg, der Res. von Wilhelm von Croy (1480–1521) in Heverlee, in der Nähe von Löwen gelegen, die um 1519–20 vollendet wurde. Die beiden den Hauptflügel des fläm. Schlosses flankierenden Türme haben schieferbedeckte zwiebelartige Turmbekrönungen, die allerdings keine Möglichkeit des Ausblickes bieten. Auf deren Spitze prangt jeweils ein ver-

goldeter ksl. Adler – als Loyalitätszeichen, da der Hausherr seinerzeit Lehrer von Karl V. gewesen und von ihm 1518 zum Baron ernannt worden war. Man könnte auch auf zahlreiche andere Landschlösser der Region verweisen (Jehay, Bioul oder Clelydael), deren Bergfriede oder Tortürme ebenfalls mit aufwendigen Dächern ausgestattet sind.

Ganz andere Bauprinzipien waren bei der Erneuerung der Res.en von Stettin und Neuburg e. D. bestimmend. Hier legte man keinen Wert auf markante Dachkonstruktionen und -bekrönungen. Anders gedachte man sich von den übrigen Res.en abzuheben. Der Htzg. von Pommern, Johann Friedrich (1542–1600), mütterlicherseits mit dem Hause Kursachsen verwandt, aber großmütterlicherseits auch mit der Pfalz, war in seiner Jugend weit gereist, hatte u. a. an den Türkenfeldzügen teilgenommen und dadurch die Anerkennung Ks. Maximilians II. erworben. In seine Heimat nach Stettin zurückgekehrt, fing er sofort an, seine nach einem Brand 1551 nur notdürftig reparierte und nicht bes. repräsentative Res. auszubauen. Der nach dem Entwurf eines Italieners, Meister Antoni Wilhelm, errichtete und 1577 vollendete Neubau bestand aus einem U-förmigen Flügel, in dem u. a. die Kaiserappartements lagen. Folgt man einer Darstellung von Matthäus Merian (Abb. 196), handelte es sich um einen dreistöckigen Flügelbau, der von einer Dachterrasse bekrönt war, die statt einer Balustrade eine Mauer mit querovalen Okuli aufwies. Allein unregelmäßig angebrachte Schornsteine unterbrachen die weite Dachfläche. Seltsamerweise stellt Merian in einer der beiden dazugehörigen Stadtansichten das Gebäude aber ohne besagte Dachterrasse dar, sondern mit einer in der Region verbreiteten Dachkonstruktion (eine Reihe von Paralleldächern), weshalb schon H. Lemcke, der Autor der Stettiner Kunstdenkmäler, meinte, daß die Darstellung mit dem Flachdach nicht glaubwürdig sei. Und doch finden sich durchaus Vergleichsbauten für eine solche Flachdachlösung: z. B. war es seit 1350 in England üblich, kgl. oder hzgl. Res.en, ab 1600 auch Wohnbauten des einfacheren Adels, mit Flachdächern (oder fast flachen Dächern) auszustatten. Möglicherweise hatte das Flachdach der Stettiner Res.

nur kurz Bestand, evtl. nur einen Winter (anläßl. der Hochzeit des Htzg.s im Februar 1577), und wurde dann sofort durch eine herkömmliche Dachkonstruktion ersetzt, weshalb allein der von Merian abgebildete Stich als Dokumentationsgrundlage erhalten blieb.

Aufgrund der verwandtschaftl. Beziehungen ist es nicht ausgeschlossen, daß das Neuburger Schloß als direktes Vorbild für Stettin diente: Kfs. Ottheinrich von der Pfalz (1502–59) ließ ab 1534–38 im N des Schloßhofes den sog. Altanbau (oder Neuen Bau [Farbtafel 98]) errichten, den er mit einer Flachterrasse (mit einem Eisengitter) versah und zwei »hölzerne Sommerhäuser« (wohl Fachwerkaufbauten) darauf setzen ließ, um sie in den warmen Jahreszeiten als Dachgarten nutzen zu können. Probleme mit der Isolierung waren wohl der Grund, daß kurze Zeit später ein konventioneller Dachstuhl aufgesetzt wurde (das heutige Dach mit den Volutengiebeln und Zwerchhäusern stammt erst aus der Zeit um 1590/1600).

Es handelte sich hierbei keinesfalls um eine gänzl. außergewöhnl. Lösung (Ks. Rudolph II. plante einen solchen Dachgarten anscheinend ursprgl. auch für seine Res. in Prag). Schon Federico da Montefeltro (reg. 1474–82) hatte einen *hortus pensilis* auf dem Dach seiner Res. in Urbino anlegen lassen (ein weiterer Garten, der sog. *giardino segreto*, in den Quellen auch als *horti Diaetae* bezeichnet, befand sich auf Hofebene).

Allen diesen Res.en – und speziell der Neuburger – lag wohl eine literar. Quelle zugrunde: die hängenden Gärten der Semiramis, die im ausgehenden 9. Jh. v. Chr. errichtet worden sein sollen und von Diodorus Siculus (II,10) beschrieben worden sind. Inwieweit ein direkter Bezug auf diese histor. überlieferte Dachkonstruktion beabsichtigt war, oder eher eine Anspielung auf antike Kaiserbauten gewünscht war, läßt sich nicht mit Sicherheit feststellen.

Generell muß man festhalten, daß die Dachzone im Laufe des 16. Jh.s mehr und mehr ausgestaltet wurde – und dies sicherl. nicht primär nach funktionellen Kriterien wie Wetterbeständigkeit oder Holzmenge: Dafür wären komplexere Dachstuhlkonstruktionen nötig gewesen. Hoben sich bis dahin die Dächer der Res.en vorrangig durch ihre kleinteiligen Dachaufbau-

ten hervor – sei es durch Türmchen, Erker oder Kaminschlote –, treten nun verstärkt kunstvolle Effekte in den Vordergrund, und dies offenkundig bei Res.en hochrangiger dt. Fs.en: bei den sächs. Kfs.en die extravaganten und farbig gefärbten Turmbekrönungen mit den hoch im Dachstuhl befindlichen Aussichtsräumen, während techn. gewagte Flachdachlösungen mit ikonographisch-histor. Anspielungen im Falle der Herzogsres.en von Neuburg e. D. und Stettin angenommen werden können. Die tendenziell spektakulärsten Dachlösungen lassen sich im O des Reiches nachweisen (u. a. in Böhmen: Schloß Stern [Abb. 197], das größtenteils nach den Vorstellungen seines Auftraggebers, Ehzg.s Ferdinand von Tirol, 1555–56 errichtet wurde und bis zu einer Renovierung im 18. Jh. ein nach oben spitz zulaufendes Faltdach aus Kupfer aufwies, an dessen Spitze ein Kaiseradler und ein goldener Stern prangten).

Aber sieht man von diesen epochalen Beispielen ab, muß man sagen, daß im deutschsprachigen Raum extrem steile Dächer, wie sie aus der Normandie bekannt sind (z. B. Schloß von Fontaine-Henry, sog. großer Pavillon von ca. 1530/35), vermieden werden. Auch scheint man – von einigen Ausnahmen wie den ksl. Bauten in Prag abgesehen – auf kostspieliges Dachdeckungsmaterial meistens verzichtet zu haben: Dächer, wie sie etl. Stadtpalais, speziell in Dijon und Umgebung, aufweisen – mit farbig glasierten Dachziegeln, die kompliziert gelegte Muster zeigen – sind bei dt. Res.en nicht verbreitet (auch keine silbern glänzenden Kupferdächer wie in Buda). Glasierte Ziegel kommen, wenn überhaupt, bei dt. Res.en hauptsächlich als einheitl. grün glasierte Schindeln vor und sollen sehr viel teurere Kupferdächer imitieren: Das bekannteste Beispiel ist die sog. Stadtres. in Landshut (1537–42/43), die einst – vor den Renovierungen des 18. Jh.s – grün glasierte Dachziegel aufwies, und zwar anscheinend sowohl auf dem sog. Deutschen Bau wie auch auf dem sog. Italienischen Bau.

Allg. verbreitet ist dagegen im dt. Raum (aber auch in Frankreich) der Brauch, die Dachzone für eine Aussichtsterrasse oder ein Belvedere zu nutzen. Fast sämtl. Res.en hatten mind. einen hohen Turm, der die Möglichkeit bot,

Ausschau ins Land zu halten. Wie bei den Tafelstuben spielte der Blick auf die Besitzungen eine große Rolle. Manche Res.en, wie die erwähnten sächs., aber auch das Heidelberger Schloß und Schloß Johannisburg in Aschaffenburg (1604/05–14), zeichneten sich gleich durch mehrere solcher Turmbelvedere aus. Andere hatten rundherumführende Außengalerien, wie sie z. B. für Schloß Augustusburg in Sachsen (1568–73) bezeugt sind: Eine mit Bleiplatten gepflasterte Galerie oberhalb des Kranzgesimses führte um das Schloß. Sie ermöglichte es, von den im Dachbereich liegenden Räumen – den repräsentativen Tanz- und Wohnräumen des Fs.en – direkt herauszutreten, um den Ausblick auf die Landschaft zu genießen.

Seit der Verbreitung neuer ital. Bauvorstellungen – des Palazzostils (wie bei der Planung von Schloß Friedenstein in Gotha, ca. 1643) – und dem verstärkten Vordringen der frz. »Klassik« im Verlauf des 17. Jh.s kann man ein zunehmendes Desinteresse an der Gestaltung der Dachzone feststellen. Dies macht sich bes. beim Bau neuer Res.en bemerkbar. Die Dachgestaltung der Lusthäuser und Gartenpavillons bleibt dagegen weiterhin ein Betätigungsfeld für innovative Lösungen.

→ Farbtafel 97, 98; Abb. 196, 197

→ vgl. auch Farbtafel 17

→ Burg und Schloß → B. Gänge [Umgänge]

→ B. Großstruktur [architektonische] → B. Jagdschlösser

Q. Matthäus Merian, *Topographia Electoratus Brandenburgici et Ducatus Pomeraniae & c.* – Das ist: Beschreibung der Vornembsten und bekan[n]tisten Stätte und Plätze in dem hochlöblichsten Churfürstenthum und March Brandenburg und dem Hertzogtum Pommern [...]. Frankfurt a. M. 1652 (ND Kassel u. a. 1965). – Die Reisebilder Pfalzgraf Ottheinrichs aus den Jahren 1536/37 – von seinem Ritt von Neuburg a. d. Donau über Prag nach Krakau und zurück über Breslau, Berlin, Wittenberg und Leipzig nach Neuburg, hg. von Angelika MARSCH, Kommentar- und Tafelband, Weißenhorn 2001.

L. BINDING, Günther: *Das Dachwerk auf Kirchen im deutschen Sprachraum vom Mittelalter bis zum 18. Jahrhundert*, München 1991. – *Châteaux de plaisance: manoirs, demeurers classiques et residences d'été*, hg. von Luc Fr. GENICOT, o. O. 1977 (*Le grand Livre des châteaux de Belgique*, 2). – GRIEP, Hans-Günther: *Das*

Dach in Volkskunst und Volksbrauch. Köln u. a. 1983. – GUIDI, Vittorio: Coperture – caratteristiche strutturali, in: *Il Palazzo di Federigo da Montefeltro: restauri e ricerche*, hg. von Maria Luisa Polichetti, Bd. 1, Urbino 1985, S. 523–527. – GÜNTHER, Hubertus: *Il Deutscher Bau della residenza di Landshut: Funzioni e tipologie*, in: *Die Landshuter Stadtresidenz. Architektur und Ausstattung*, hg. von Iris LAUTERBACH, Klaus ENDEMANN und Christoph-Luitpold FROMMEL, München 1998, S. 65–76. – HOPPE 2001, S. 202–212. – HOPPE, Stephan: *Wie wird die Burg zum Schloß? Architektonische Innovation um 1470*, in: *Von der Burg zum Schloß. Landesherrlicher und adeliger Profanbau in Thüringen im 15. Jahrhundert*, hg. von Heiko LASS, Bucha bei Jena 2001, S. 95–116. – *Der Italienische Bau – Materialien und Untersuchungen zur Stadtresidenz Landshut*, hg. von Gerhard HOJER, Ausstellungskatalog, Landshut-Ergolding 1994. – KRČALO-VÁ, Jarmila: *Die Rudolfinische Architektur*, in: *Leids Kunsthistorisch Jaarboek 1: Rudolf II and his court (1982)* S. 271–308. – *Kunstdenkmäler des Königreiches Bayern, Reihe 3: Unterfranken & Aschaffenburg*, Bd. 19: *Stadt Aschaffenburg*, bearb. von Felix MADER, München 1918, S. 22ff. – LEMCKE, Hugo: *Das königliche Schloß in Stettin*, Stettin 1909 (*Die Bau- und Kunstdenkmäler des Regierungsbezirks Stettin. Heft 14, Abteilung 1*). – LIETZMANN, Hilda: *Das Neugebäude in Wien: Sultan Süleymans Zelt – Kaiser Maximilians II. Lustschloß. Ein Beitrag zur Kunst- und Kulturgeschichte der zweiten Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts*, München u. a. 1987. – MUČKA, Ivan P.: *Die Bautätigkeit Kaiser Ferdinands I. in Prag*, in: *Kaiser Ferdinand I. 1503–1564. – Das Werden der Habsburgermonarchie*, hg. von Wilfried SEIPEL, Ausstellungskatalog, Wien 2003, S. 249–257, 376–377. – PRINZ, Wolfram/KECKS, Ronald G.: *Das französische Schloß der Renaissance: Form und Bedeutung der Architektur, ihre geschichtlichen und gesellschaftlichen Grundlagen*, Berlin 1985 (*Frankfurter Forschungen zur Kunst*, 12), bes. S. 190ff. – RIEDLE, Beate: *Untersuchungen zur Kunst Neapels in Reiseberichten von 1550–1750*, München 1977. – SCHÜTTE 1994. – *Renaissance in Böhmen. Geschichte, Wissenschaft, Architektur, Plastik, Malerei, Kunsthandwerk*, hg. von Ferdinand Seibt, München 1985. – SEITZ, Reinhard H.: *Der »Neue Bau« des Schlosses zu Neuburg a. d. Donau. Ein frühes Architekturbeispiel für Belvedere und Dachaltan [unveröffentlichter Beitrag]*. – WACH, Karl: *Flandrische und Brabantische Wasserschlösser*, in: *Belgische Kunstdenkmäler*, Bde. 1–2, hg. von Paul CLEMEN, München 1923, Bd. 2, S. 63–90, bes. S. 68ff.

Wolfgang LIPPMANN

Gänge [Umgänge]

Gänge sind im architekton. Zusammenhang ihrem Typus nach Bewegungs- und Richtungsräume. Sie dienen in der Regel der horizontalen Kommunikation, seltener – wie Auf- und Abgänge (Treppen, Rampen) – der vertikalen Verbindung und Erschließung verschiedener Ebenen. Ihrem Erscheinungsbild nach sind sie schmal, aber langgestreckt, geschlossen (Korridore), halboffen (Lauben- und Arkadengänge) oder offen (Dachumgänge und Wehrgänge). Sie erleichtern die störungsfreie Passage (Durchgang) unter Umgehung der ihnen zugeordneten Räume, führen jedoch zu deren Ein- und Ausgang, bezeichnen im übrigen die kürzeste Wegstrecke zw. zwei entfernten Stationen im Raumorganismus eines Gebäudes und sind daher nicht eigentl. Orte längeren Aufenthaltes. Letzterer Umstand unterscheidet sie inhaltl. und funktional grundsätzl. von den ebenfalls tendentiell langgestreckten Galerien, die als eigenständiger Raumtypus seit ihrer Entstehung im 14. Jh. dem Verweilen, der kontemplativen Betrachtung, Erbauung und der Konversation vor Kunstwerken und Sammlungsgegenständen sowie dem Schauen auf die durch Fenster sichtbare unmittelbare Umgebung des Raumes, den Hof oder den Garten, den Vorzug geben.

1200–1450 Vor der Mitte des 15. Jh.s pflegen Gänge im Burgen- und Schloßbau von untergeordneter Bedeutung zu sein. Neben ihrem utilitären Zweck als Verbindungs- oder Erschließungseinrichtungen, nicht selten in der Mauerstärke verborgen oder als von Konsolen getragener, vorgekrager Wehrgang am Dachansatz, wird ihnen nur selten architekton. Aufmerksamkeit in dem Maße zuteil, daß sie in nennenswerter Weise als charakterist. oder gar künstl. ausgestaltete Räume hervortreten. Ausnahmen finden sich frühzeitig v. a. im Pfalzenbau, wo die vorrangig repräsentative Aufgaben erfüllenden Palase oder Saalgeschoßhäuser seit der zweiten Hälfte des 12. Jh.s von engen Bogenstellungen gesäumte Erschließungsgänge in Verbindung mit der Treppenführung aufweisen (z. B. Eger und Gelnhausen, Kaiserpfalzen Friedrich Barbarossas; Wartburg, Landgrafenhaus Ludwigs II. von Thüringen, 1157–62). Das aus dem stauf. Sakralbau bekannte Motiv



Farbtafel 96: Baden-Baden, Neues Schloß. Photo Matthias MÜLLER.



Farbtafel 97: Schloß Hartenfels in Torgau. Ansicht von Lucas Cranach d.Ä. (1472–1553), Detail aus dem Gemälde »Hirschjagd« von 1544. Wien Kunsthistorisches Museum (117 × 177 cm), nach: Lucas Cranach. Ein Maler-Unternehmer aus Franken, hg. von Claus GRIMM, Johann ERICHSEN und Evamaria BROCKHOFF, Augsburg 1994 (Veröffentlichungen zur Bayerischen Geschichte und Kultur, 26/94), S. 67, Abb. A 34.

Sonderdruck aus: Höfe und Residenzen im spätmittelalterlichen Reich.

Bilder und Begriffe (= Residenzenforschungen, Bd. 15. II).

ISBN 3-7995-4519-0

© Jan Thorbecke Verlag, Ostfildern 2005



Farbtafel 98: Neuburger Schloß, Detail mit dem sog. Altanbau (oder »Neuen Bau« von 1534–1538). Ansicht von 1536/37. Universitätsbibliothek, Würzburg, Delin 6 [einst: G.f.57], Blatt 1, 295–425 mm.

Farbtafel 99: Güstrow, Schloß (ab 1558). Arkadengang an der Hoffassade des Südflügels. Photo Annette HENNING.

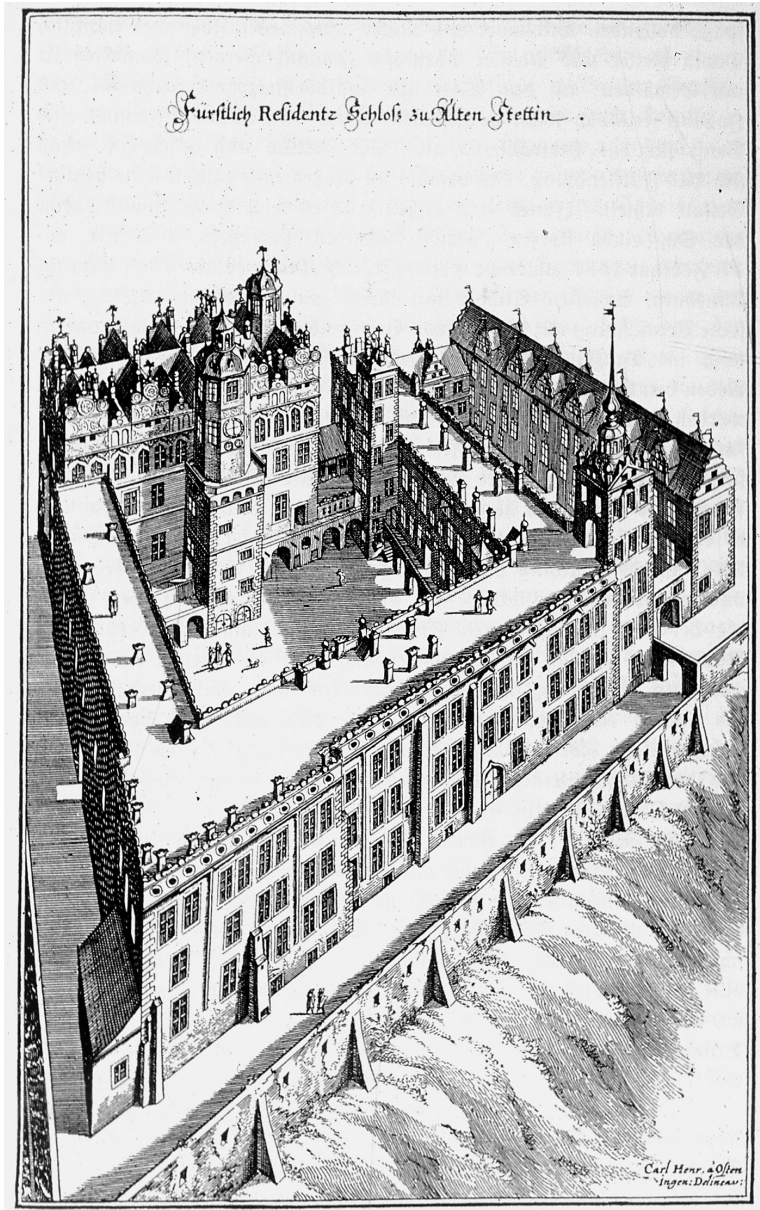


Abb. 196: Residenz von Stettin. Stich von Matthäus Merian, nach: Matthäus Merian, *Topographia Electoratus Brandenburgici et Ducatus Pomeraniae & c.* – Das ist: Beschreibung der Vornembsten und bekan[n]tisten Stätte und Plätze in dem hochlöblichsten Churfürstenthum und March Brandenburg und dem Hertzogtum Pommeren [...], Franckfurt a.M. 1652, ND Kassel u.a. 1965, Tafel nach S. 104.

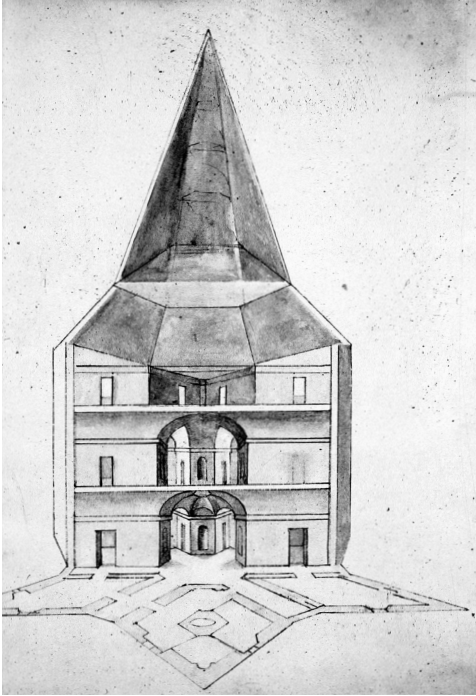


Abb. 197: Prag, Schloß Stern (1555–1556), (perspektivischer) Querschnitt mit (Teil-) Grundriß. Wien, Österreichische Nationalbibliothek, Cod. Min. 108, fol. 6.



Abb. 198: Torgau, Schloß Hartenfels. Außenlaufgänge an der Hoffassade des Neuen Saalbaues (ab 1533). Photo Archiv Uwe ALBRECHT.